

Eine Ehrenrettung Spinoza's

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **14 (1931)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Ohren reiben» ??? Freilich, wäre Gott mehr als ein lustiges Phantasiegebilde, so müsste man ihm selbst den Vorwurf machen, dass er all diesen hochmütigen, eitlen Unsinn durch sein beharrliches Schweigen begünstige und die Ueberhebung, Dummheit, Frechheit und Borniertheit derart in die Halme schiessen liess.

Demgegenüber macht der Gelehrte, der Forscher, der vom Atheismus gegen seinen Willen überwältigte Wahrheitssucher den Eindruck einer fast krankhaften Bescheidenheit. Keinen Moment vergisst er, über einige grössere und kleinere Erfolge die Unmasse der ungelösten Fragen und Probleme, welche noch der Erforschung harren. Er bekennt die Irrtumsfähigkeit seiner Sinne, seiner Instrumente und Hilfsmittel, fordert jeden auf, die von ihm erreichten Resultate zu überprüfen, ihn auf eventuelle Fehler aufmerksam zu machen, er beruft sich nie auf Gott oder irgendeinen Heiligen oder auf eine von diesen gewährte Offenbarung, um seine Gegner stumm zu machen, droht auch niemandem mit Strafe, wenn er ihm nicht glaubt. Nur die Macht der Wahrheit und der Tatsachen ist seine einzige Waffe, um die Dunkelheit des Aberglaubens zu zerstören. Er verschmäht den grossen Apparat der Wunder, Ueberredung, Verheissungen, Prophezeiungen, Drohungen und Lügen, welche auf die leichtgläubige Menge noch immer den grössten Eindruck machen. Er hält sich ganz im Hintergrunde, macht keinen Anspruch auf Heiligkeit, Verehrung, Unfehlbarkeit, er gibt sich nicht für einen gottbegnadeten Propheten aus, dem fast eine ähnliche Anbetung gebührt, wie seinem Gotte selbst. Er besteht nicht auf seiner Unfehlbarkeit, sondern erlaubt jedem Kritik, Nachprüfung, Widerlegung. Kann da von Hochmut die Rede sein?

Nein, nein, der Unglaube ist kein Werk des Teufels, keine Verblendung, kein Hochmut, sondern das zwingende Ergebnis der besseren Einsicht, der genaueren Erkenntnis, welche an die Stelle der alten Märchen richtige Vorstellungen und Begriffe eingeführt hat. Das Gebiet der übersinnlichen Phantasiegebilde wurde, seitdem der Mensch die Naturtatsachen besser erforschte und erkannte, immer mehr eingeengt. Aus den vielen Göttern wurde ein Gott, auch dieser wurde, je genauer man ihm zu Leibe rückte, immer dünner, durchsichtiger, nebelhafter und verflüchtigt sich heute zu einem leeren Wort, einer leeren Vorstellung. Ausserdem hat die wissenschaftliche Untersuchung, besonders die Bibelforschung, erkannt, dass alle sogenannten heiligen Schriften, welche die Grundlagen des Glaubens waren, eitel Menschenwerk, erbärmliche Dichtungen, Fälschungen und Lügen sind. Die Verlogenheit, Unverlässlichkeit der Bibel, die Widersprüche und Fälschungen der

Schliesslich — mögen die Beweggründe Ludendorffs zu seinem Alarmruf beschaffen sein wie sie wollen — im Kampf gegen den kommenden Krieg ist uns jeder willkommen, auch der frühere deutsche Generalstabschef!

H.

Erich Fromm: *Die Entwicklung des Christusdogmas*. Heft 3/4, von «Imago». Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften. 1930.

«In dieser psychologischen Situation, der der infantilen Gebundenheit der Beherrschten an die Beherrschenden, liegt einer der wesentlichsten Garantien der gesellschaftlichen Stabilität. Die Beherrschten sind bereit, zugunsten der Herrschenden auf die Befriedigung gewisser Triebregungen zu verzichten, sie sind bereit, deren Strafdrohungen zu respektieren und an die Weisheit ihrer Anordnungen zu glauben, weil sie sich ihnen gegenüber in der gleichen Situation befinden, in der sie als hilflose Kinder einst dem Vater gegenüberstanden . . . Diese psychische Situation bekommt ihre Festigkeit durch eine grosse Reihe schwerwiegender und komplizierter Massnahmen seitens der Herrschenden, die alle die Funktion haben, die Masse in ihrer infantilen psychischen Abhängigkeit zu erhalten und zu bestärken, die herrschende Klasse dem Unbewussten der Masse als Vaterfigur suggestiv aufzunötigen. Eines der wesentlichsten Mittel zu diesem Zweck ist die Religion. Sie hat die Aufgabe, die psychische Selbständigkeit der Masse zu verhindern, sie intellektuell einzuschüchtern, sie in die gesellschaftlich notwendige Gefügigkeit den Herrschenden gegenüber zu bringen. Sie hat aber gleichzeitig noch eine andere Funktion, sie soll nämlich den Massen ein gewisses Mass

Evangelien wurden gegenüber den gediegenen Erkenntnissen der Astronomie, Geologie, Anthropologie, Biologie noch unerträglicher und töteten den Glauben ganz und gar.

Eine Ehrenrettung Spinoza's.

Zu dem in unserem Blatt laufenden Artikel «Der Atheismus», aus Dr. Blum's Buch «Lebt Gott noch?».

Ich weiss nicht, zu welchen Schlussfolgerungen Dr. Blum noch kommt, denn ich habe sein Buch nicht gelesen, ich hoffe aber, dass er ihn leben lässt, «Gott» nämlich, denn sonst müssten wir ja alle jählings verschwinden mit samt unserer Mutter Erde und sämtlichen Planeten, Sonnen und Fixsternen, welche das Weltall bevölkern. Es kommt doch wohl nur für uns Freidenker darauf an, was wir unter «Gott» verstehen. Der Name tut doch gar nichts zur Sache, ob wir Jehova, Allah, Manitou, Goot, God, Dio, Deo oder Dieu sagen, was liegt daran? Die Hauptsache beruht doch wohl darin, dass wir feststellen, «dass es keinen persönlichen Gott gibt, der ausserhalb der Natur steht, dieselbe sogar erschaffen hat und sich für sein letztes Produkt, den *Homo sapiens*, auf das er ganz besonders stolz ist, in intensivster Weise interessiert, dermassen interessiert, als Aequivalent für die Segnungen, die er dem Menschengeschlecht zu Teil werden lässt, Opfer, Lobpreisungen und andere schöne Dinge fordert, sich also so recht menschlich gebärdet. Er hat es gerne, wenn man ihn um Hilfe anruft, in allerlei Nöten, und er liebt seine Kinder, eben die Menschen, mit gleicher Liebe, wie ein rechter Vater. Leider ist ihm die Erziehung dieser Kinder grösstenteils misslungen, die meisten sind armselige Tröpfe, vorwiegend mit egoistischen Trieben erfüllt, die sich ab und zu sogar so weit vergessen, dass sie ihren «lieben Vater im Himmel» auf den Knien anflehen, er möge ihnen doch behilflich sein, etlichen ihrer Mitbrüder den Schädel einzuschlagen, sie in Atome zu zerschmettern oder auf sonstige liebliche Art ins Jenseits — so was soll's nämlich geben, nur sind die Meinungen darüber verschieden, wo es ist und wie es aussieht — zu befördern, damit sie ihnen ihr Land und ihr Geld wegnehmen können. Und hier versagt der liebe Gott ganz, denn ein einfacher Menschenvater würde in solch einem Fall seinen Kindern gütlich zureden und sich es höchstens verbitten, dass die Gegenseite auch noch kommt und das gleiche Ansinnen an ihn stellt. Der liebe Vater im Himmel lässt es aber seit tausend und aber tausend Jahren ruhig zu, dass ihn seine Kinder auf solche «gottssträfliche» Art lästern und, anstatt die missratenen Geschöpfe zu bessern, verhält er sich einfach neutral und lässt in seinem Namen die ärgsten Missetaten geschehen.»

an Befriedigung bieten, das ihnen das Leben soweit erträglich macht, dass sie den Umschlag von der Position des gehorsamen in die des aufrehrischen Sohnes vornehmen.

. . . Die Befriedigungen, die die Religion zu bieten hat, sind libidinöser Natur, es sind Befriedigungen, die sich im wesentlichen in der Phantasie des zu Befriedigenden abspielen, und sie können es sein, weil die libidinösen Impulse im Gegensatz zu den Ich-Trieben eine Befriedigung in Phantasien gestatten.»

H.

Allerlei Wissenswertes.

Verurteilung wegen ungenügender Frömmigkeit.

Vor kurzem wurde gegen einen Angeklagten in Manchester durch Gerichtsurteil eine Rüge ausgesprochen, weil er nicht in die Kirche ging und auch nicht zu Hause betete (!). Das Urteil beruhte auf einer gesetzlichen Vorschrift, die aus dem Jahre 1667 stammt und bis heute nicht ausser Kraft gesetzt worden ist. Der Verurteilte ist ein Ratsherr Cox. Die Anklage gegen ihn war von einer frommen Vereinigung erhoben worden. Die Vereinigung hatte den unfrommen Ratsherrn einen ganzen Sonntag lang von einem Verwandten, der ihn besuchte, beobachten lassen, um durch dessen Zeugenaussage feststellen zu lassen, dass der unterlassene vorschriftsmässige Kirchgang auch nicht durch fromme Uebungen in der Wohnung ersetzt worden war. Der Richter sprach aus, dass er nicht umhin könne, auf eine Rüge zu erkennen, da die mehr als 250 Jahre alte Gesetzesvorschrift tatsächlich noch in Kraft sei. (Er soll dabei ganz ernst geblieben sein!)

Mit solchem Köhlerglauben aufgeräumt zu haben, ist das unsterbliche Verdienst Spinoza's, eines Philosophen, der, wie wenige nach und vor ihm, diesen Namen verdient, der aber von Herrn Dr. Blum in einer Weise abgetan wird, die zur Stellungnahme gegen ihn — den Dr. Blum, nicht gegen Spinoza — geradezu herausfordert.

Spinoza hat bekanntlich seine naturphilosophischen Erkenntnisse, zu denen er gelangt ist, in seinem berühmten Lebenswerk, der «Ethik» niedergelegt, von dem uns hier in der Hauptsache der erste Teil «Von Gott» interessiert. Er beweist hierin mit mathematischer Genauigkeit und hinreissender Ueberzeugungskraft, dass das, was wir gemeinhin Gott nennen, mit der Natur identisch ist, dass Gott der Natur, oder die Natur Gott innewohnen muss, dass es nur eine Einheit geben kann, und diese Einheit (Monos) nennt er die Substanz und sie ist ihm gleichbedeutend mit Gott. Dies ist so klar und unzweideutig ausgedrückt, dass jeder unbefangene urteilende Leser zu der Ueberzeugung kommen muss, dass er es hier mit einem «Monisten» reinsten Wassers zu tun hat, und in der Tat gilt auch Spinoza als der Vater des Monismus. Hobbe's Monismus, Pantheismus, Atheismus, wo ist da der Unterschied?

Unsere Gegner machen keinen und sie haben recht, sie werfen alle drei Beziehungen in einen Topf. Ein geistreicher Franzose hat ja auch einmal gesagt, Pantheismus sei nur eine höfliche Bezeichnung für Atheismus.

Und was tut der Atheismus? Er leugnet die Existenz eines *persönlichen*, die Menschen in seinen besonderen Schutz nehmenden Gottes.

Spinoza aber deswegen Mangel an Mut vorwerfen zu wollen, ihn der Feigheit und der Heuchelei bezichtigen, dass er seine Erkenntnisse *so und nicht anders* der Nachwelt hinterlassen hat, dünkt mich, verzeihen Sie den harten Ausdruck, sehr geehrter Herr Dr. Blum, grotesk.

Spinoza hat sein Werk — die Ethik — vorsorglich gehütet, und *sie erschien erst nach seinem Tode*. Er hatte also gar keine Ursache, die Resultate seiner Erkenntnisse zu beschneiden, oder irgend etwas auf zweideutige Art zu verschleiern. Denn wenn auch damals offiziell der Scheiterhaufen schon abgeschafft war, so hätte doch das Werk genügt, ihn in des Teufels Küche zu bringen.

Warum also die Verunglimpfung eines Mannes, der für unsere Ideen bahnbrechend gewirkt hat und dies zu einer Zeit, als es noch keine so einfache Sache war, Freidenker zu sein, wie heute im Zeitalter der Elektrizität, des Radio und anderer physikalischer Errungenschaften. Wohl ist nicht alles ausschliesslich Frucht eigenen Nachdenkens, manches ist den Gedankengängen Hobbes' entnommen, aber in Bezug auf Naturphilosophie ist es schwer, Prioritäten festzustellen, und Spinoza hätte gerade so gut auf Empedokles zurückgehen können, wenn er ihn gekannt hätte.

Eines ist sicher, wir Freidenker, mögen wir uns nun Monisten, Pantheisten oder Atheisten nennen — es ist ja doch, wie ich weiter oben schon ausgeführt habe, alles «Zuppa o Brodo», wie die Italiener sagen, Suppe oder Fleischbrühe — haben alle Ursache, des grossen «Baruch d'Espinoza» rühmend zu gedenken. In der Regel geschieht dies auch, sogar ein gewisser Ernst Häckel, der, wie Herr Dr. Blum wohl auch zugeben wird, der Sache des Monismus nicht ganz fremd gegenüber steht, erwähnt ihn in seinen Schriften mit denkbar grösster Ehrfurcht.

Warum übrigens diese Ausschaltung der pantheistischen Idee, die doch schliesslich, ich muss das immer wieder betonen, auf ein und dasselbe hinausläuft? Ich habe dies schon einmal anlässlich eines öffentlichen Vortrages in Basel mit Bedauern konstatiert und dabei gefunden, dass wir mit solchem Vorgehen, anstatt Anhänger zu gewinnen, das Gegenteil erreichen.

Es gibt keinen persönlichen Gott, darüber sind wir uns einig, und zu dieser Erkenntnis sollten wir jedem denkenden Menschen verhelfen können.

Aber wir können und wollen doch nicht die Urkraft leugnen, welche die Weltenuhr im Gang hält und die Sphären in den Räumen rollt, um mich einer poetischen Lizenz zu bedienen. Mögen wir noch so viele Entdeckungen machen, mit der ihr zur Verfügung stehenden Sinnen wird die Menschheit nie den letzten Schleier lüften, mit dem das Universum sich umhüllt und es sei denn, wir werden zu lebenden Petrefakten, unempfindlich gegen alle die Schönheiten, die sich unseren Augen und unseren Herzen offenbaren, so werden wir immer bekennen müssen, dass wir Menschen doch nichts weiter sind als Staubkörner im unendlichen Kosmos, und wir bei der Betrachtung des Universums trotz allem, was sich dem Forscher schon offenbart hat, wieder und wieder auf Geheimnisse stossen werden, die wir nicht werden enträtseln können. Warum packen wir also die Sache in unseren Vorträgen und auch in unseren schriftlichen Abhandlungen nicht anders an? Ich erinnere mich noch gut an die monistischen Sonntagspredigten von Ostwald im Anfang unseres Jahrhunderts. Da wurde nicht nur niedergedrückt, sondern gleichzeitig dem nach Erkenntnis dürstenden Menschen eine neue und schönere Welt *aufgebaut*.

Und viele Menschen, die unsere öffentlichen Vortragsabende besuchen, tun dies in der heimlichen Erwartung, etwas Derartiges zu finden. Denn es gibt viele Menschen, das wissen wir doch alle, die in einem innern Zwiespalt dahinleben, die aber nicht auf ihre Rechnung kommen, wenn man ihnen nur beweist — und es mag dies mit messerscharfer Logik geschehen — dass es keinen persönlichen Gott gibt, ohne ihnen die Wahrheiten einer reinen, unendlich erhabeneren Weltanschauung vors geistige Auge zu sühnen.

Tun wir dies im Geiste unseres grossen Spinoza's, anstatt ihn zu Tode zu reiten. Hier pflügen wir auf unfruchtbarem, steinigem Acker, dort aber winkt uns sicherer Erfolg.

Denn, um mich eines Ausspruchs Schleiermachers zu bedienen, der ob seiner freireligiöser Bekenntnisse willen im Leben so manche Verfolgung auf sich gezogen hat:

Ihn durchdrang der hohe Weltgeist,

Das Unendliche war sein Anfang und sein Ende,

Das Universum seine einzige und ewige Liebe.

Jules Lippert.

(Es ist Freidenkerart, sich über Streitfragen ehrlich auszusprechen. Die Diskussion über Pantheismus und Atheismus sei hiermit eröffnet. Die Redaktion.)

Klostermoral.

Von Heinrich Hart.

(Fortsetzung.)

Das Verhältnis der Mönche und der weiblichen Beichtkinder ist allgemein bekannt und hauptsächlich die Jesuitenmoral leiten sich auf dem Gebiet der Beichte (Jesuitenmoral) Unglaubliches, wovon Einiges in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Die Sittenlosigkeit der Mönche und Nonnen ging so weit, dass sie öffentlich verspottet wurde, worauf kirchliche Skulpturen hinweisen.

Am Dom zu Erfurt wird in einer Skulptur ganz deutlich der Beischlaf eines Mönches mit einer Nonne dargestellt.

In Magdeburg ist zu sehen, wie ein Mönch eine Nonne in ein Kloster trägt, wobei ihm von einem Satyr die Pforte geöffnet wird.

In Dobberau (Mecklenburg) verbirgt auf einem Gemälde ein Mönch ein Mädchen.

In Wetzlar kann man im Bild ein Weib bewundern, das rückwärts von einer männlichen Gestalt mit Hörnern umarmt wird. Unter diesem Bild befindet sich folgendes Sprichwort: «Zu Wetzlar auf dem Dom sitzt der Teufel auf der Nonn'!»

In der Strassburger Kathedrale ist an der Treppe zur Kanzel eine Betschwester dargestellt, zu deren Füßen ein Mönch liegt, welcher ihren Unterrock aufhebt.

Aber auch Verbrechen in den Klöstern zählen nicht zu den